

Wolfgang Huber

Andacht zur Verleihung des Brandenburger Freiheitspreises 2018

Dom zu Brandenburg an der Havel, 11. Oktober 2018

Herzlich willkommen im Brandenburger Dom am 853. Jahrestag seiner Grundsteinlegung. Herzlich willkommen zur zweiten Verleihung des Brandenburger Freiheitspreises. Wir stimmen uns auf diesen Festakt ein mit der ersten Strophe des Lieds „Vertraut den neuen Wegen“.

Das Lied, dessen erste Strophe wir gerade gesungen haben, ist vergleichsweise neu, auch wenn die Melodie vertraut ist. Es stammt von Klaus-Peter Hertzsch, einem Theologen und Poeten aus Jena. Er hat es im Sommer des Jahres 1989 zur Hochzeit seiner Patentochter und ihres Mannes gedichtet. In Windeseile wurde aus diesem Text viel mehr als nur ein Hochzeitslied. Es wurde landauf landab gesungen als Lied des friedlichen Aufbegehrens, als musikalisch ergriffene Freiheit. Das Lied endet mit den Worten: „Die Tore stehen offen, das Land ist hell und weit.“ Der 9. November 1989 konnte wie eine Erfüllung dieses Lieds erscheinen.

Wenn wir hier im Brandenburger Dom mit Hilfe großherziger Förderer einen Freiheitspreis gestiftet haben und nun zum zweiten Mal verleihen, wollen wir nicht zuletzt auch diesen Geist von 1989 lebendig halten. Er soll sich nicht in den Mühen der Ebene verlieren. Erst recht sollen wir nicht vor den Sintfluten kapitulieren, von denen Tag für Tag Menschen betroffen sind und denen sich keiner entziehen kann. Doch ihnen zum Trotz gilt der Bogen des Bundes, auf den Noah sich verließ, als er nach der biblischen Sintflut einen neuen Anfang

unternahm. Auf diesen Neubeginn beziehen sich die Zeilen, die wir gerade gesungen haben: „Seit leuchtend Gottes Bogen am hohen Himmel stand, sind Menschen ausgezogen in das gelobte Land.“

In unserem gelobten Land wollen wir Freiheit verantwortlich gestalten. Deshalb wurde der Freiheitspreis 2018 unter das Thema gestellt: Eigentum verpflichtet – Freiheit und Verantwortung im wirtschaftlichen Handeln. Dass der Gebrauch des Eigentums dem Gemeinwohl verpflichtet sein sollte, gehört zu den erstaunlichen Eckpfeilern unserer Verfassungsordnung. Damit hat ein Hauch von prophetischem Geist in diese Ordnung Einzug gehalten. Denn schon die biblischen Propheten haben das Eigentum an den Maßstab gebunden, dass den Armen Gerechtigkeit widerfährt, und die Hoffnung auf eine zukunftsfähige Gesellschaft in die Worte gefasst: „Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ Und Jesus von Nazareth hat diese prophetische Tradition in der Warnung aufgenommen: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele.“

Als unsere Kirche im Jahr 2006 die Chance hatte, an einer zentralen Stelle des Berliner Olympiastadions eine Kapelle zu errichten, wählten wir dieses Wort Jesu als Leitwort. Es ist nicht nur im Innern der Kapelle zu lesen, sondern steht deutlich auf rotem Grund auch auf deren Außenwand. Wenn die Spieler Aufstellung nehmen, bevor sie durch den Katakombengang auf das Spielfeld laufen, sehen sie vorher noch einmal diesen befreienden Satz. Der Sieg ist wichtig, aber es gibt Wichtigeres als das Gewinnen. Eigentum ist ein unentbehrliches Element menschlicher Freiheit. Aber es geht bei der Gestaltung der Freiheit um mehr um den eigenen Besitz. Es geht um Gerechtigkeit, um Solidarität, um Nachhaltigkeit. Es geht darum, nicht an seiner Seele Schaden zu nehmen; denn unsere Seele verbindet uns mit den anderen Menschen, auch mit denen, die nach uns kommen, und mit Gott. Darum: „Vertraut den neuen Wegen und wandert in die Zeit! Gott will, dass ihr ein Segen für seine Erde seid.“ Amen.